

A woman with long dark hair, wearing a white lace dress, is seated in front of a white lattice screen. The image is overlaid with a semi-transparent yellow filter. The text is positioned at the top and bottom of the image.

Shahrnush Parsipur

Frauen ohne  
Männer

Bibliothek Suhrkamp

*Wie Shahnush Parsipur in diesen Geschichten zupackt, ist überwältigend. Soviel Unerschrockenheit angesichts von Größe, Gewalt, Absurdität und Bosheit des Lebens, soviel schreckliche Klarheit und Schönheit.*

*Jahre vor der Islamischen Revolution von 1979 fliehen fünf Teheraner Frauen mit den unterschiedlichsten Vorgeschichten aus ihrem Lebensunlück aufs Land. Sie geraten in ein Haus, das eine vermögende Frau sich nach der Trennung von ihrem Mann gekauft hat. Es wird zum Zufluchtsort. Ein prekäres Zusammenleben beginnt. Geschichten sind zu erzählen, Wunden zu heilen, Wünsche anzupacken. Nach einiger Zeit und vielen Turbulenzen zerstreuen sich die Frauen wieder: das Leben (und Sterben) geht weiter. Als Parsipur ihren Roman 1990 in Teheran veröffentlichte, wurde er umgehend verboten. 2009 wurde der Film *Women Without Men*, den Shirin Neshat nach dem Buch drehte, bei den Filmfestspielen in Venedig ausgezeichnet.*

*Shahnush Parsipur, geboren 1946 in Teheran, wurde wegen politischer Aktivitäten einmal unter dem Schah und dreimal in der Islamischen Republik zu Gefängnisstrafen verurteilt. Heute lebt die Autorin von Romanen, Erzählungen und Erinnerungen in den USA. Im Gefängnis schrieb sie den ersten Teil ihres Romans *Tuba*, der 1989 im Original und 1995 in deutscher Übersetzung erschienen ist.*

*Shahrnush Parsipur*  
*Frauen ohne Männer*

*Roman*

*Mit einem Nachwort der Autorin*  
*Aus dem Farsi*  
*von Jutta Himmelreich*

*Suhrkamp Verlag*

*Titel der 1989 in Teheran veröffentlichten Originalausgabe:*

*Zanan bedun-e mardan*

*Das Nachwort schrieb die Autorin für die englischsprachige Ausgabe des Romans, die 2011 in New York bei The Feminist Press at the City University of New York erschien.*

*eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2012*

© *der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2012*

© *1989 by Shahnush Parsipur*

*Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.*

*Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form*

*(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)*

*ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.*

*Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn*

*Umschlag: Willy Fleckhaus*

*Umschlagabbildung: Shirin Neshat, Soraya (Serie Zarin), 2005,*

*C-Print (152,4 x 120,7 cm),*

© *Shirin Neshat, Courtesy Gladstone Gallery, New York und Brüssel*

*eISBN 978-3-518-79150-9*

*www.suhrkamp.de*

*Frauen ohne Männer*

## **Mahdokht**

*Der Garten, von Mauern aus Lehmstroh umgeben, saftig grün, lag jenseits des Dorfes, am Fluß, der das Grundstück begrenzte. Es war ein Kirschgarten, mit sauren und süßen Kirschen. Auf dem Grundstück stand ein Wohngebäude, halb Land-, halb Stadthaus, mit drei Zimmern. Vor dem Haus befand sich ein Wasserbecken, voller Algen und Frösche. Rings um das Bassin war Kies gestreut, und unweit standen vereinzelt Weidenbäume.*

*Nachmittags lag das dunkle Grün des Wassers mit dem hellen Grün der sich spiegelnden Weiden immer in lautlosem Wettstreit. Mahdokht stimmte das jedesmal traurig, weil sie Streiterei überhaupt nicht mochte. Einfach und unkompliziert wie sie war, wünschte sie, alle und alles sollten sich miteinander vertragen, selbst die Myriaden von Grüntönen dieser Welt.*

*So ruhige Farben, gewiß, und doch ..., dachte sie.*

*Unter einem der Bäume stand, mit zweien ihrer vier Beine auf der Einfassung des Beckenrands, eine Bank, die auf dem glitschigen Untergrund jederzeit ins Wasser rutschen konnte. Auf dieser Bank saß Mahdokht und betrachtete das Wasser, die Spiegelbilder der Weiden in ihrem Streit, und das Blau des Himmels, das sich meist nachmittags machtvoll über diesem grünen Reigen erhob und Mahdokht wie der höchste Richter vorkam.*

*Wenn Mahdokht im Winter strickte oder erwog, Französisch zu lernen oder die Welt zu bereisen, dann deshalb, weil man in der Kälte gesunde Luft atmen konnte. Im Sommer hingegen war's damit vorbei. Denn der Sommer war voller Rauch und Dunst und Staub, und es wimmelte von Autos und Menschen. Dazu diese großen, traurigen Fensterscheiben, die die stechende Sonne hereinließen.*

*Warum, zum Teufel, begreifen sie nicht, daß solche Fenster in unserem Land nichts taugen?*

*Das fragte sich Mahdokht und war auch deshalb schlecht gelaunt, weil sie der Einladung ihres älteren Bruders Huschang Khan notgedrungen gefolgt und hierher in den Garten gekommen war, wo ihr nun nichts anderes*

*übrigblieb, als den Lärm der Kinder zu ertragen, die den lieben langen Tag Geschrei machten, sich die Bäuche mit Kirschen vollschlugen, allabendlich Durchfall bekamen und nächtelang Joghurt aßen.*

*»Das ist Joghurt aus dem Dorf.«*

*»Ausgezeichnet, ja.«*

*Die Kinder froren ununterbrochen, sie waren bleich, obwohl sie für ihr Alter zuviel aßen, so viel, bis es ihnen zu den Ohren rauskam, wie ihre Mutter das nannte.*

*In Mahdokhts Anfangszeit als Lehrerin pflegte Herr Ehteschami zu ihr zu sagen: »Fräulein Parhami, legen Sie das Heft bitte dort drüben hin ... Fräulein Parhami, bitte läuten Sie zur Pause ... Fräulein Parhami, reden Sie mit dieser Soghra, ich verstehe einfach nicht, was sie will ...« Herr Ehteschami hätte sich gern als Direktor und sie als seine Stellvertreterin gesehen. Was gewiß nicht das Schlechteste gewesen wäre. Eines Tages aber hatte Herr Ehteschami sie gefragt: »Fräulein Parhami, möchten Sie heute abend mit mir ins Kino gehen? Es läuft ein guter Film.«*

*Mahdokht war kreidebleich geworden. Wie sollte sie auf diese Kränkung reagieren? Was dachte sich dieser Kerl? Für wen hielt er sie? Was wollte er wirklich? Nun wurde Mahdokht auch klar, warum das Lächeln in den Gesichtern ihrer Kolleginnen jedesmal erstarb, wenn Herr Ehteschami mit ihr sprach. Die Kolleginnen hatten also gewisse Vermutungen. Doch wie falsch sie lagen, das würde Mahdokht ihnen zeigen, allen würde sie zeigen, was in ihr steckte, wer sie wirklich war. Sie kam einfach nicht mehr zur Schule. Im Jahr darauf, als sie erfuhr, daß Herr Ehteschami Fräulein Ata'i, die Lehrerin für Geschichte und Geografie, geheiratet hatte, spürte sie, wie sich ihr Brustkorb verengte. Wie er so eng wurde, daß Mahdokht dachte, ihr Herz könne ihr jeden Augenblick aus dem Leib springen.*

*»Unser Vater hat einfach zuviel Geld hinterlassen.«*

*So war's. Im Jahr darauf strickte sie den ganzen Winter über. Sie strickte für die beiden ersten Kinder ihres Bruders Huschang Khan, die damals gerade laufen lernten. Zehn Jahre später strickte sie für fünf Kinder.*

*»Mir ist völlig schleierhaft, warum sie so viel Nachwuchs in die Welt setzen.«*

*Woraufhin Huschang Khan erklärte: »Ich kann nichts dafür, ich mag Kinder eben, was soll ich machen.«*

*Tja, was soll er machen, wirklich, er hat ja recht, was soll er tun, dachte Mahdokht.*

*Sie hatte kürzlich einen Film mit Julie Andrews gesehen, in dem Julie mit einem Österreicher verlobt war, Vater von sieben Kindern, die er mit Pfiffen herumkommandierte. Schließlich heiratete er Julie. Sie hatte ja eigentlich ins Kloster gehen und Nonne werden wollen, sich dann aber doch entschieden, den Österreicher zu heiraten, weil sie das achte Kind erwartete. Das schien die bessere Lösung, zumal die Deutschen im Anmarsch waren und alles Schlag auf Schlag ging.*

*Ich bin wie Julie.*

*Mahdokht hatte recht. Sie war wie Julie. Beim Anblick einer Ameise mit gebrochenem Bein konnte sie sich die Augen ausweinen. Viermal schon hatte sie die ausgehungerten Straßenköter hier gefüttert, und dem Schuldiener hatte sie ihren neuen Wintermantel vermacht. Dreimal war sie ins Waisenhaus gegangen, als sie noch Lehrerin war, im Rahmen der regelmäßigen Besuche öffentlicher Einrichtungen, und hatte den Kindern jedesmal mehrere Kilo Süßigkeiten gebracht.*

*So liebe Kinder.*

*Sie hätte nichts dagegen gehabt, ein paar von ihnen zu sich zu nehmen. Was hätte dagegen gesprochen? Als ihre eigenen wären sie zumindest immer adrett gekleidet gewesen, die Nasen wären ihnen nicht gelaufen, und sie hätten das Wort Toilette nicht ständig in den Mund genommen.*

*Was wohl werden wird aus ihnen?*

*Eine schwierige Frage. Insbesondere, da die Regierung hin und wieder im Radio oder im Fernsehen verlauten ließ, man müsse sich diesbezüglich etwas einfallen lassen.*

*Sowohl die Regierung als auch Mahdokht sorgten sich um die Kinder. Was, wenn Mahdokht tausend Hände hätte und jede Woche fünfhundert Pullover stricken würde?*

*Mit je zwei Händen einen und mit tausend Händen fünfhundert.*

*Ein Mensch konnte aber keine tausend Hände haben, schon gar nicht Mahdokht, die den Winter liebte und nachmittags gern spazierenging. Wenn nun jeder Mensch tausend Hände hätte, würde es mindestens fünf Stunden dauern, tausend Handschuhe anzuziehen.*

*Nein, mit fünfhundert Händen nehmen wir fünfhundert Handschuhe in je eine Hand und streifen sie uns über die anderen fünfhundert Hände. Höchstens drei Minuten.*

*Allzu problematisch ist das nicht. Dafür findet sich bald eine Lösung. Schließlich ist die Regierung zuständig. Soll die doch eine Pulloverstrickerei aufmachen.*

*Mahdokht ließ die Füße im Wasserbecken baumeln.*

*Als sie zum ersten Mal hier in den Garten gekommen war, war sie ans Ufer gegangen, in den Fluß gewatet, und sie hatte das eiskalte Wasser ihre Waden umspülen lassen. Lange hatte sie damals nicht im Wasser bleiben können, um sich nicht zu erkälten. Nun zog sie ihre Schuhe wieder an und ging zum Gewächshaus. Die Tür stand offen, und die feuchte Hitze drinnen war noch sommerlicher als der Sommer draußen. Herr Ehteschami hatte vor Jahren gesagt, es gäbe nichts Besseres, als tagsüber die feuchtwarme Luft eines Gewächshauses einzuatmen, da alle Pflanzen Sauerstoff produzierten. Er sagte das, obwohl das Gewächshaus damals leer war, weil alle Pflanzen bereits draußen standen. Mahdokht schlenderte den schmalen Gang im Gewächshaus entlang, betrachtete die staubigen Glasscheiben. Plötzlich Bewegungen und Atemgeräusche, leidenschaftlich, brennend, heiß, und der Geruch von Menschen.*

*Mahdokht erschrak fast zu Tode. Fati, das Mädchen für alles, fünfzehn Jahre jung, war im hintersten Winkel des Gewächshauses mit dem Gärtner Yadollah zugange, dessen Anblick auch sonst schon die reinste Strafe war, mit seiner Glatze und seinen entzündeten Augen. In einem fort nur Stöhnen, Stöhnen, Stöhnen.*

*Mahdokht wurde schwarz vor Augen, ihr zitterten die Knie. Sie suchte Halt an einer Blumenbank. Doch sie konnte den Blick nicht abwenden. Sie schaute und schaute, bis die beiden sie sahen. Der Mann hatte zu jaulen*

begonnen. Vergeblich versuchte er, sich von dem Mädchen zu lösen. Schlag blindlings auf das Kind ein. Fatis Blick und ihr Arm, nach Mahdokht ausgestreckt. Mahdokht stürzte ins Freie, erschüttert, verstört. Wie benommen ging sie zum Wasserbecken, ihr war speiübel. Unwillkürlich wusch sie sich die Hände, setzte sich auf die Bank am Beckenrand.

Was mach ich jetzt bloß?

In der ersten Aufregung war sie versucht, Huschang Khan und seiner Frau alles zu erzählen. Ihnen hatte man das Mädchen schließlich anvertraut.

Erst fünfzehn, und schon mißraten ...

Huschang würde Fati windelweich schlagen, ganz bestimmt, und sie dann aus dem Haus jagen. Ihre Brüder würden sie garantiert umbringen.

Was tun?

Mahdokht hätte am liebsten auf der Stelle ihre Koffer gepackt und wäre nach Teheran zurückgegangen. Das wäre jedenfalls besser als ständig diese Aufregung.

Also?

Sie war unschlüssig, sah sich aber gezwungen, nochmals zum Gewächshaus zu gehen. Der Schreck saß ihr noch in den Gliedern. Das Mädchen, den Tschador linksherum übergestreift, das Gesicht rot und zerkratzt, kam unterwürfig auf sie zu.

»Khanum Dschan«, flehte Fati und warf sich Mahdokht zu Füßen.

Sie winselt wie ein Hund, dachte Mahdokht. Laut sagte sie:

»Hau ab, du Stück Dreck.«

»Nein, Khanum Dschan, bei Gott, ich bin bereit, für Sie zu sterben. Ich opfere mich für Sie, beim Allmächtigen.«

»Halt den Mund. Geh mir aus den Augen.«

»Möge der Allmächtige mir all Ihren Kummer aufbürden. Wenn Sie es meiner Mutter sagen, bringt sie mich um.«

»Wer sagt denn, daß ich was sage?«

»Ich schwöre bei Gott, er wird um meine Hand anhalten. Gleich morgen wird er's der Herrschaft sagen.«

Mahdokht mußte versprechen, Stillschweigen zu bewahren, damit das Kind endlich von ihr abließ. Ein widerliches Gefühl, Fatis Hände an ihren